

"Dieser grosse Befreiungskampf der Frau" : aus der Ansprache am Ende des Schuljahres 1958/59

Autor(en): **Gessler, Paul / Krattiger, Ursa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **188 (2009)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1006813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Dieser grosse Befreiungskampf der Frau»

Aus der Ansprache am Ende des Schuljahres 1958/59

Paul Gessler / Ursa Krattiger

In seiner Ansprache an der letzten Schlussfeier des alten Mädchengymnasiums am Ende des Schuljahrs 1958/59 «Der Dichter als Schöpfer des Bildes der modernen Frau» bezieht sich Rektor Dr. Paul Gessler auf Helene Lange (1848–1930), eine führende deutsche Pädagogin und Frauenrechtlerin:

«Sie hat mit Leidenschaft den Kampf geführt für das Recht der Mädchen auf gleiche Schulbildung, Zutritt zu den Gymnasien und Universitäten und zu den akademischen Berufen, und schliesslich den Kampf um die politische Gleichberechtigung der Frau. Alles, was den Mädchen von heute eine Selbstverständlichkeit geworden ist und von ihnen kaum mehr in seiner Bedeutung erkannt und geschätzt wird, musste von solchen Frauen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert Schritt um Schritt erkämpft werden gegenüber jener grandseigneurhaften Anschauung der Männer, die dem Mädchen, der Frau gerade nur so viel Bildung zukommen lassen wollte, dass später ihr Mann sich am häuslichen Herd nicht langweile!



Abb. 55
Besuch der Maturanden vor dem MG II bei der Maturfeier 1961.

In diesen grossen Befreiungskampf der Frau, der während bald zweihundert Jahren geführt worden ist, gehört auch die Geschichte unserer Schule hinein. In der Dichtung spielt dieser Kampf sich gleichsam im Olymp und unter Göttern ab. Was die Geschichte dieser Schule zeigt, ist daneben unsäglich klein, mühselig und unansehnlich. Ihr Leiter muss zunächst einen ermüdenden, ja abstumpfenden Kampf um das bescheidenste Existenzminimum führen, gegen Unverstand, Vorurteil, Knausrigkeit, Gleichgültigkeit und spiessbürgerlichen Männerdünkel oder gegen einen oberflächlichen und billigen Fortschrittsglauben. Die Frauen haben in diesem Kampf edle Bundesgenossen unter den Männern gefunden:

- Isaak Iselin, den Begründer der Gemeinnützigen Gesellschaft, die 1813 unsere Schule ins Leben gerufen hat,
- Peter Ochs, der ihr unermüdlich Gevatter gewesen ist,
- Alexandre Vinet, der ihr mehrere Jahre als Französischlehrer gedient und in dieser Zeit einige flammende Artikel für das Recht der Mädchen auf eine der Knabenbildung ebenbürtige Bildung geschrieben hat, und
- die Rektoren Abraham Heussler in der Mitte des letzten Jahrhunderts,
- Albert Barth und
- Paul Burckhardt in diesem Jahrhundert.

Möchten wir alle, Schülerinnen, Lehrer und Rektor, ihrer würdig sein und ihrem Willen und Werke durch das Ergebnis recht geben; denn sie haben dieses Werk mit dem Einsatz ihres Lebens geleistet.

Grund zum Ausruhen haben wir nicht: es ist noch viel zu leisten; denn das Errungene ist nie vollständig und nie gesichert, sondern täglich von aussen und vielleicht noch mehr von innen, durch die eigene Trägheit, Gleichgültigkeit und Unwahrhaftigkeit oder durch Erstarrung bedroht und darum ist täglich ein neuer Einsatz und neuer Pioniergeist nötig.»

Abb. 56

«Derart charmant und ansprechend ...»

1958 – im gleichen Jahr wie Iris von Rotens «Frauen im Laufgitter» – erschien im Artemis Verlag eine heiter unbeschwerte Kulturgeschichte der Frauen, die die deutsch-schweizerische Erzählerin Mary Lavater-Sloman (1891–1980) «mit leichter Feder hervorzuzaubern» verstanden hatte, wie die Schweizer Frauenzeitschrift «Annabelle» lobte. Und während in keiner ihrer Ausgaben der Jahre 1958/1959 «Frauen im Laufgitter» rezensiert wurde – in der Weihnachtsausgabe 1958 kaufte sich der Hallwag Verlag wenigstens eine halbe Seite für ein Inserat samt Bestellschein (siehe S. 161) –, wurde Mary Lavater-Sloman's Schrift geradezu enthusiastisch als Weihnachtsgeschenk empfohlen: «Dass dabei nichts Wissenschaftlich-Verstaubtes und auch nichts Doktrinär-Kämpferisches herauskommen konnte, stand von Anfang an fest. Dass das kleine Buch aber derart charmant und ansprechend gelingen würde, wagte fast niemand zu hoffen» («Annabelle» vom Dezember 1958, S. 222 f.). Die aus Hamburg stammende Mary Lavater-Sloman hatte sich vor allem mit Romanbiographien historischer Persönlichkeiten einen Namen gemacht. Darin schrieb sie über den grossen Vorfahren ihres Zürcher Ehegatten, über Johann Caspar Lavater, über den Basler Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein, über Pestalozzi und Heinrich Schliemann sowie sein «Gold von Troja», über Annette von Droste-Hülshoff, die heilige Elisabeth von Thüringen, Lucrezia Borgia, Elisabeth I. von England und Katharina II. von Russland, Jeanne d'Arc und Königin Christine von Schweden. «Madame und die Jahrtausende» (Zürich und Stuttgart. Artemis-Verlag) ist Lavater-Sloman's Buehlein von 1958 galant betitelt. Es zeichnet die Geschichte nach von «Hellas beugte der Schönheit willig das stolze Genick» bis zum 19. Jahrhundert, wo es «Das zarte Geschlecht in der gepolsterten Zeit» aufspürt (Mary Lavater-Sloman, Inhaltsverzeichnis). Dennoch gibt es in diesem Kapitel – wenn auch elegant stilisiert – die Figur der Suffragette, «die tapfere, wenn auch viel belächelte Frauenrechtlerin», die engagierte Kämpferin auf dem Weg in die Moderne. Die bekannte Grafikerin Judith Olonetzky-Baltensperger, deren Zeichnungen damals oft in der «Annabelle» zu sehen waren, hat laut dieser Frauenzeitschrift das Buch «in kongenialer Weise illustriert».

Der Zufall wollte es, dass ich auf der Zugfahrt nach Zürich in die Zentralbibliothek – zwecks Sichtung der alten «Annabellen» – die Ansprache von Dr. Rut Keiser an der Schlussfeier des MG von 1955 «Zur Stellung der Frau in der Vergangenheit» bei mir hatte und las (siehe S. 42 ff. und S. 129). Keiser geht die gleiche Sache nüchtern kritisch an und zitiert nach Aristoteles auch Perikles: «Dieser Ausspruch eines der Besten enthält so ziemlich alles, was über unsere Stellung im klassischen Griechenland zu sagen ist. Sie enthält die völlige, würdelose Missachtung, die der Frau im griechischen Leben zuteil geworden ist» (Rut Keiser, S. 4). Sie schildert die Geschlechtsvormundschaft und wie die «juristische und literarische Überlieferung ... ein trübes Kapitel für uns Frauen» aufzeigt. Aber, räumt sie ein, die attischen Grabmäler im Nationalmuseum von Athen belegten, dass es offenbar auch «so etwas gab wie eine tiefe Liebe von Mann und Frau und eine gegenseitige Achtung» (Rut Keiser, S. 5). Dann geht sie – alles anschaulich mit Zitaten aus historischen Quellen belegt – über die Römer und Germanen ins Mittelalter und über die «Napoleonische Diktatur» zum Schweizer Zivilgesetzbuch von 1912, das «die Munt des Eheherrn und Ehevogtes» aufhob; allerdings gab es weiterhin «Relikte aus der Zeit, in der die Munt des Ehemannes rechtens war». Schlussfolgerung und Ausblick: «Wir haben grundsätzlich die Gleichberechtigung der Ausbildung in Schule und Universität, im Beruf, in der privaten Sphäre erreicht. Wir werden sie auch in der öffentlichen, in der politischen erreichen» (Rut Keiser, S. 16).

Was für eine Spannweite zwischen diesen beiden in grosser zeitlicher Nähe verfassten Schriften: Das leichtfüssige, beschönigende «Madame und die Jahrtausende» und der historisch hieb- und stichfeste, auch schonungslos ehrliche Blick auf real existierende Frauen von Hellas bis Helvetien – Mary Lavater-Sloman versus Rut Keiser.



